

Zu Ungarns geopolitischer Selbstverortung in Europa

GABRIELLA SCHUBERT (Jena/Berlin)

Zugehörigkeit zu Westeuropa

1987 versammelten sich in Lakitelek, in einer kleinen Ortschaft in der südlichen Großen Tiefebene einhundertfünfzig ungarische Intellektuelle, um „die Chancen des Ungarntums“ (*a Magyarország esélyei*) zu erörtern und das Ungarische Demokratische Forum (MDF), die erste demokratische Regierungspartei Ungarns nach der politischen Wende, zu gründen. Zwanzig Jahre später, 2007, hielt Viktor Orbán, Vorsitzender der Fidesz-Partei (Ungarischer Bürgerbund, *Magyar Polgári Szövetség*), Ministerpräsident Ungarns von 1998 bis 2002 und erneut ab 2010, eine Festrede, in der er unter anderem erklärte: „Lakitelek hat uns so weit gebracht, dass Ungarn nach langer Zeit wieder Teil der westlichen Welt geworden ist“¹. Ungarn ist Bestandteil der westlichen Welt – dies also ist die gegenwärtige offizielle Selbstzuordnung der Regierung Orbán, und die Begründung dafür ist so einfach wie plausibel: Ungarn ist seit der politischen Wende im Oktober 1989 eine demokratische Republik, seit 1999 Mitglied der NATO und seit 2004 Mitglied der Europäischen Union. In der ersten Hälfte des Jahres 2011 hatte Ungarn zudem die EU-Ratspräsidentschaft inne.

Orbán erinnerte in Lakitelek zugleich an die in den Köpfen der Ungarn seit jeher kreisende Frage, ob Ungarn zum Osten oder zum Westen gehöre und daran, dass das Land nach der Wende in politischer, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht auch tiefgreifende Rückschläge erlitten hat. Gerade deshalb habe Ungarn im Osten nichts zu suchen, denn dort könne es keine Lorbeeren ernten, sondern nur Unterordnung und Ausgeliefertsein erleiden. Gemeint ist die Zugehörigkeit Ungarns zum sog. Ostblock nach 1945 – in einer Zeit, in der Ungarn, zumindest aus westeuropäischer Perspektive, in der Tat zum „europäischen Osten“ gehörte.

Marginalitätsbewusstsein

In seiner interessanten Abhandlung über das Verhältnis Ungarns zu Europa verweist BALI (2003)² auf den Umstand, dass unter jenen Faktoren, die das Nationalbewusstsein und das historische Gedächtnis der Ungarn prägten, die geographische Positionierung des Landes immer die wichtigste Rolle gespielt hat. Die ungarische Historiographie habe die verschiedenen Perioden der Nationalgeschichte stets in Abhängigkeit davon betrachtet, in welchem Maße Ungarn hinter westeuropäischen Standards

- 1 Ung. *Vagyis elvezetett minket oda, hogy Magyarország hosszú idő után újra a nyugati világ része lett.* <http://szeged.fidesz.hu/index.php?CikkID=85227>, Zugriff: 3.10.2012.
- 2 BALI, János: „Helyünk Európában: A nemzeti önazonosság értelmezései és megfeleltetései egy futballmeccs alapján“ [Unser Platz in Europa: Interpretationen und Überprüfungen der nationalen Selbstidentifikation auf der Grundlage eines Fußballspiels]. In: András Gergely (Hrsg.): *A nemzet antropológiája: Hofer Tamás köszöntése* [Anthropologie der Nation: Festband für Tamás Hofer]. Budapest 2003, 304–318.

zurückgeblieben ist. Dies entsprach dem in Europa verbreiteten Topos, das einem entwickelten Westen ein rückständiger Osten – je weiter östlich, desto mehr – gegenübersteht. Für die Ungarn wurde die 150jährige Osmanenherrschaft, die auf die ruhmreiche Renaissance-Zeit von König Matthias im 15. Jahrhundert folgte, zur Verkörperung ihrer Rückständigkeit. Neben diesem Bewusstsein, zur Peripherie zu gehören, entwickelten sie jedoch auch ein entgegengesetztes Selbstbild: Ungarn sei ein fester und unverzichtbarer Bestandteil Europas, da Ungarn im Kampf gegen die östlichen, nicht-christlichen Eroberer, Tataren und Osmanen, Europas Schutzwall, das *Antemurale Christianitatis*, war. Außerdem habe es die kleine ungarische Nation dank ihres unerschütterlichen Lebenswillens geschafft, bestehen zu bleiben und die Welt mit einer im Verhältnis zu seiner Einwohnerschaft besonders hohen Anzahl von Olympia-Siegern und Nobelpreisträgern zu beschenken³.

Wo verorten sich Ungarns Bewohner geopolitisch in Europa? Diese und ähnliche Fragen beherrschen das ungarische geistige Leben seit Jahrhunderten, und die Suche nach einer Antwort auf diese Frage drängte sich insbesondere in Zeiten politischer Umbrüche in den Vordergrund. Sie hat am wenigsten etwas mit realen geographischen Gegebenheiten zu tun; vielmehr rekurriert sie auf eine mentale Kartierung, die sich in den Köpfen der Menschen abbildet und mit politischer, wirtschaftlicher und kultureller Potenz korrespondiert. Kognitive Landkarten sind per se Darstellungen von Machtverhältnissen bzw. von Macht und Unterordnung bzw. Marginalisierung.

Bis 1989 habe sich Ungarn, so Bali, zu Recht als in der Mitte Europas deklarieren können, da es „das westlichste nicht-kapitalistische Land“ war bzw. sich an der Grenze zwischen Sozialismus und Kapitalismus befand. Nach der Auflösung der sozialistischen Systeme sei das Marginalitätsbewusstsein unter den Ungarn jedoch wieder in den Mittelpunkt getreten. Auf politischen, kulturellen und sportlichen Foren wurde immer lauter gefordert: ‚Wir wollen zu Europa gehören, müssen lernen, uns europäisch zu verhalten, müssen lernen zu arbeiten, zu verdienen, zu überlegen usw.‘ Die EU-Integration Ungarns wurde zum Programm. In dieser Situation organisierten ungarische Museen Ausstellungen mit dem Ziel, die Bemühungen Ungarns um die europäische Integration zu begleiten und ihnen Ausdruck zu verleihen. So organisierte das Ungarische Nationalmuseum 2004 eine Ausstellung unter dem Titel „Ungarn und Europa. Ein Land in der Mitte Europas“⁴. Im Mittelpunkt der Ausstellung stand ein kolorierter Holzschnitt aus dem Jahre 1577, auf dem Europa durch eine Frau symbolisiert wird und Ungarn in der Tat die Mitte Europas platziert ist.

Mitteuropa, Osteuropa, Ostmittel-Europa, Mittel-Osteuropa

Wie auch hieraus ersichtlich, ist für Ungarn die Selbstpositionierung in der Mitte Europas – mit einer zeitweiligen Verschiebung gen Osten – relevant. Diese verbreitete

3 Ebd., 307.

4 BALI, János: „Magyarország és Európa – három múzeum kiállításainak tapasztalatai alapján“ [Ungarn und Europa – auf der Grundlage der Erfahrungen von drei Museumsausstellungen]. In: János Bali, Titanilla Fiáth, Péter Nikitscher, Antónia Szász (Hrsg.): *A kultúra kódjai* [Codes der Kultur]. MOME, Bp. 2008, 109 und 127.

sich in Ungarn und im internationalen Gebrauch jedoch erst nach dem Zweiten Weltkrieg.

Bis dahin gehörte der Begriff in einen anderen Kontext. Ursprünglich kam er im deutschsprachigen Raum nach der Gründung des Zweiten Deutschen Reiches auf und bezog sich auf alle deutschsprachigen Gebiete, auch auf die Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Mit ihm war das Ziel einer politischen Vormacht des Staatenbundes verbunden. 1842 schrieb der deutsche Ökonom Friedrich List von der „mitteleuropäischen Wirtschaftsgemeinschaft“ und begründete damit die Idee einer deutschen Vorherrschaft in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht. Diese Idee wurde dann von Friedrich Naumann weiterentwickelt⁵. Ihren Höhepunkt zeitigte sie im Ersten Weltkrieg⁶; ihre Katastrophe folgte im Dritten Reich. Obwohl sich die Nationalsozialisten nicht auf die Mitteleuropaideologie im ursprünglichen Sinne beriefen, setzten sie die Idee der deutschen Weltherrschaft fort. Die damit verbundene Vernichtung des Judentums bedeutete auch für Mitteleuropa einen geistigen Niedergang wie dies u.a. Milo DOR in seinem Buch „Mitteleuropa. Mythos oder Wirklichkeit“ (1996) beschreibt. Nach der Niederlage des Dritten Reiches hörte auf deutscher Seite die gedankliche Auseinandersetzung mit Mitteleuropa angesichts der Zweiteilung Deutschlands allmählich auf.

Ostmittel-Europa/Mittel-Osteuropa

Demgegenüber erfuhr der Begriff eine Revitalisierung im sozialistischen Polen, Tschechien und Ungarn, jedoch erst in den 80er Jahren des 20. Jh.s⁷. Bis dahin wurde das sowjetisch orientierte sozialistische Ungarn angesichts seiner Zugehörigkeit zum Ostblock national wie international zu „Osteuropa“ bzw. aus anglophoner Sicht zu „Eastern Europe“ zugeordnet. Nur István Bibó (1911–1979), eine wichtige Persönlichkeit des ungarischen öffentlichen und wissenschaftlichen Lebens, verwendete neben dem Begriff „Osteuropa“ auch die Bezeichnung „Ostmittel-Europa“, wenn er Ungarn im Blick hatte. Er war der Ansicht, Ungarn habe in seiner sozialen Entwicklung nach einigen Orientierungs-Schwankungen im Wesentlichen den Weg der osteu-

5 Vgl. NAUMANN, Friedrich: *Mitteleuropa*. Berlin 1915.

6 Zum Mitteleuropa-Diskurs u.a.: MILLER, Aleksej: „Central Europe: A Political Concept or a Tool for Historians?“ *European Review of History* 6/1, 85–89; SCHÖPFLIN, George; WOOD, Nancy (Hrsg.): *In Search of Central Europe*. London 1989; ASH, Timothy Garton: „Does Central Europe Exist?“ In: Timothy Garton Ash (Hrsg.): *The Uses of Adversity. Essays on the Fate of Central Europe*. New York 1990, 180–212; KIŠ, Danilo: „Variations on the Theme of Central Europe“. *Cross Currents* 6 (1987), 1–14; BOJTÁR, Endre: „Eastern or Central Europe?“ *Cross Currents* 7 (1988), 253–270.

7 Hierzu u.a. BUSEK, Erhard; WILFINGER, Gerhard (Hrsg.): *Aufbruch nach Mitteleuropa*. Wien 1986; Hans-Peter BURMEISTER u.a. (Hrsg.): *Mitteleuropa – Traum oder Trauma. Überlegungen zum Selbstbild einer Region*. Bremen 1988; HOBBSAWM, Eric: „Mitteleuropa, Politik und Kultur“. *Wiener Tagebuch*, H. 11/1989, 17–19; JAWORSKI, Robert: „Die aktuelle Mitteleuropadebatte in historischer Perspektive“. *Historische Zeitschrift* 247/1988, 529–550.

ropäischen Staaten eingeschlagen⁸, obwohl es in kultureller Hinsicht auch weiterhin zu Westeuropa gehöre. Es scheint, als habe sich das ungarische „geographische Positionsbewusstsein“ während der Jahrzehnte des Sozialismus nach Osten verschoben, um danach von hier aus den Weg wieder zurück nach „Europa“ zu suchen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg verstärkten sich die osteuropäischen, karpato-balkanischen Züge und Zusammenhänge im Ungarnbild der ungarischen Volkskundler, während gleichzeitig über die Volkstraditionen des westlichen Christentums kaum etwas publiziert werden konnte. Als der berühmte ungarische Volkskundler Gyula Ortutay 1963 auf dem internationalen Volkskundekongress einen Vortrag unter dem Titel *Zwischen Westen und Osten. Über die Übergangssituation der ungarischen Volkskultur und Volkskunde* [Kelet és Nyugat között. A magyar népi kultúra és néprajztudomány átmeneti helyzetéről] hielt, wurde dies von den in- und ausländischen Zuhörern mit großer Überraschung zur Kenntnis genommen, hätte es doch mit Rücksicht auf die offizielle Kulturpolitik auf der Hand gelegen, Ungarn östlich zu positionieren⁹.

In seiner 1981 erschienenen Studie, die 1983 auch als Buch erschien, untermauerte der renommierte ungarische Historiker Jenő Szűcs die von István Bibó in seinem Essays von 1946–48 umschriebene, weiter oben kurz skizzierte Geschichtsinterpretation und ergänzte sie mit medievistischen Argumenten. Szűcs zählte die Gebiete diesseits des Urals zu Osteuropa auf und fügte diesem Gebiet noch die orthodoxen Länder der Region hinzu. Westlich davon und im Zwischengebiet nach Westeuropa definierte er eine „auf hybride Weise janusgesichtige“ Region, die er im Sinne von Bibó mit dem historischen polnischen, tschechischen und ungarischen Staatsgebiet gleichsetzte. Diese Region gehörte zwar nicht zum Karolinger Reich, doch wurde sie im Laufe des Mittelalters nicht nur in kultureller, sondern auch in wirtschaftlich-sozialer Hinsicht Teil Westeuropas und verlor seine westliche Physiognomie auch dann nicht, als es gegen 1500 nach Osteuropa „zurücktendierte“; die Verschiebung gen Osten habe die Unausgeglichenheit der gesellschaftlichen Struktur Ungarns im Verhältnis zu Westeuropa verstärkt. Diese „janusköpfige“ Region benannte Szűcs „Mittel-Osteuropa“ bzw. engl. „East Central Europe“¹⁰.

Etwa in jener Zeit, als der Begriff „Mittel-Osteuropa“ aufkam, also am Ende der 1960er Jahre, erschien auch der Begriff „Ostmittel-Europa“ in der ungarischen historischen Wissenschaft. Dies verbindet sich in erster Linie mit dem Namen des Geisteswissenschaftlers Miklós Lackó, der im Zusammenhang mit der regionalen Untersuchung des Faschismus diesseits der Elbe zwischen den „eher zum mitteleuropäi-

8 BIBÓ, István: *A kelet-európai kisállamok nyomorúsága* [Das Elend der osteuropäischen Kleinstaaten]. I. Ausgabe, Ausgabe von *Új Magyarország* [Neues Ungarn]. Budapest 1946, 19.

9 ORTUTAY, Gyula: „Between East and West“. In: Gyula Ortutay, Tibor Bodrogi (Hrsg.): *Europa et Hungaria. Congressus ethnographicus in Hungaria. 16.–20.10.1963*. Budapest 1965, 265–278.

10 SZŰCS, Jenő: *Vázlat Európa három történelmi régiójáról*. Budapest 1983; ROMSICS, Ignác: *Közép- és/vagy Kelet-Európa? Egy terminológiai vita nyomában* [Mittel- und/oder Osteuropa? Auf den Spuren eines terminologischen Streites] http://www.rubicon.hu/magyar/nyomtathato_verzio/kozep_es_vagy_kelet_europa_egy_terminologiai_vita_nyomaban/.

schen Typus“ gehörigen österreichischen und tschechischen Gebieten, Ostmittel-Europa (Polen, Ungarn und das dem „balkanischen Typus“ näher stehende Rumänien) und Südosteuropa, d.h. den Balkan (Bulgarien, Jugoslawien, Griechenland) unterscheidet¹¹. 1979 stellt Bojtár die entscheidende Frage: „Wo befindet sich Ungarn auf der Landkarte Europas? Wo leben wir? In Mittel-, oder Ostmittel-Europa? Eventuell in Mittel-Osteuropa?“ Die Unsicherheit, darauf eine Antwort zu finden, zeige, so Bojtár, dass die Entwicklung des Landes bzw. die Tatsache, dass es sich von Mitteleuropa gen Osten bewegt hat, nicht übersehen werden kann¹². Für die Abgrenzung des Ostmitteleuropa- gegenüber dem Osteuropa-Begriff dienten historische wie auch konfessionelle und ethnische Strukturmerkmale und schließlich die Tatsache, dass Polen, die Tschechoslowakei und Ungarn zunächst der deutschen nationalsozialistischen Expansion und nach 1945 der sowjetischen Dominanz zum Opfer fielen. Diese Abgrenzungskriterien definierte im Wesentlichen der polnische Historiker Oskar Halecki¹³.

Auch wenn „Mitteleuropa“ so wie dieser Begriff 1984 von Milan Kundera, György Konrád, Vaclav Havel und den meisten anderen verstanden wurde, mit der Österreichisch-Ungarischen Monarchie identisch war, blieb ihre Unsicherheit in der Selbstverortung zwischen der „Mitte“ und dem „Osten“, die natürlich vor allem politische Gründe hatte. In den 80er-Jahren diente der Mitteleuropa-Diskurs Intellektuellen und Schriftstellern in diesen Ländern als ein Weg, sich mental gegen ihre Zugehörigkeit zum sowjetisch regierten Ostblock zu wehren. Der Begriff „Ostmitteleuropa“ bot ihnen eine Möglichkeit, die Zugehörigkeit zu Mitteleuropa anzumelden, sich aber zugleich vom deutschen westlichen Mitteleuropa zu distanzieren¹⁴. Sie riefen die von Juden, Deutschen und anderen Minderheiten geprägte Geschichte ihrer Länder und ihre demokratischen Tradition aus der Zeit zwischen den Weltkriegen in die Erinnerung und schlussfolgerten daraus, dass Mitteleuropa doch eigentlich zum Westen gehöre. Der tschechische Schriftsteller Milan Kundera argumentiert in seinem viel diskutierten Essay „Die Tragödie Mitteleuropas“¹⁵ folgendermaßen: Ungarn, Tschechen und Polen gehörten von Anbeginn zu einem Teil Europas, dessen Wurzeln im römisch-katholischen Christentum liegen. Der Begriff „Mitteleuropa“ sei für sie ein geistiger und mit „Okzident“ bzw. „Westen“ gleichbedeutend. Die Tragödie

11 LACKÓ, Miklós: „A fasizmus Kelet-Közép-Európában“ [Der Faschismus in Ost-Mitteleuropa]. In: ders.: *Válságok-választások* [Krisen-Wahlen]. Budapest 1975, 298–317, insbes. 304–305.

12 BOJTÁR, Endre: „Kelet-Európa vagy Közép-Európa?“ [Osteuropa oder Mitteleuropa?]. In: *Századvég*, Budapest 1993, 7–33, hier 9.

13 HALECKI, Oskar: *Grenzraum des Abendlandes. Eine Geschichte Ostmitteleuropas*. (engl. Originaltitel: *Borderlands of western civilization*. 1952); ders.: *Europa, Grenzen und Gliederung seiner Geschichte*. Darmstadt 1957. (engl. Originaltitel: *The Limits and divisions of European history*).

14 KARGER, Adolf: „Die Logik der Himmelsrichtungen war außer Kraft gesetzt. Zur Entwicklung eines Raumbegriffs. Ostmitteleuropa“. *Ostmitteleuropa* 3 (1997); http://www.buergerimstaat.de/3_97/bis973c.htm, Zugriff: 3.10.2012.

15 KUNDERA, Milan: „Un occident kidnappé oder die Tragödie Zentraleuropas“. *Kommune. Forum für Politik und Ökonomie* 2 (1984), Nr. 7, 43–52.

Zentraleuropas bestehe darin, dass es von der Karte des Westens verschwunden sei. Der Westen habe seinerseits das Verschwinden von Mitteleuropa, seiner kulturellen Heimat, ignoriert und begreife Mitteleuropa nun als ein osteuropäisches politisches Regime. Demgegenüber gehöre Mitteleuropa eindeutig zum Westen und könne ihm seine verloren gegangene Kultur zurückgeben. Milan Kunderas Ausführungen lösten unter Intellektuellen und Wissenschaftlern ein lebhaftes Echo aus. Zu ihnen gehörten u.a. György Konrád, Vaclav Havel, Czeslaw Milosz, Danilo Kiš, Mihály Vajda und Eric Hobsbawm. Einige von ihnen griffen Havels Position begeistert auf und äußerten sich ganz in seinem Sinne. Dabei scheuten sie sich auch nicht davor, seine Vorstellung von der kulturellen Überlegenheit Zentraleuropas gegenüber einem degenerierten Westen zu unterstreichen¹⁶. In „Der Traum von Europa“ wünschte sich der Schriftsteller György Konrád das Ende „des ideologischen Ringens und der geistigen Dumpfheit“, ohne dass die Diskurse der zurückliegenden Jahre gelehrt werden sollten. Er befürwortete eine individualisierte, dezentralisierte und heterogene europäische Gesellschaft, in der Ungarn unter anderem seine kulturellen Traditionen einbringen könne, denn dort ließe sich „noch vieles retten, was im Westen schon verloren ist und dessen Verlust das Leben trostloser gemacht hat“¹⁷. Es gab freilich auch kritische Stimmen zu dem Mitteleuropa-Diskurs, unter anderem von Eric Hobsbawm¹⁸. Er warnte davor, Mitteleuropa zur Ausgrenzung Russlands und des Balkans zu benutzen – nicht ohne Grund. In Bezug auf den Balkan wurde dies zur Realität.

Die schwankende, zum Teil inkonsequente und verwirrende geopolitische Selbstverortung in der ungarischen Historiographie wirkte sich nicht immer zum Vorteil ungarischer Selbstverortung aus. Unter anderem wurde Ungarn unter Berücksichtigung seiner historischen geopolitischen Einbindungen in der deutschen Geschichtswissenschaft zeitweise als Teil Südosteuropas angesehen – so z.B. nachzulesen im Göttinger Südosteuropa-Handbuch (1977–1998) oder im Münchner Biographischen Lexikon zur Geschichte Südosteuropas (1974–1981); selbst die Südosteuropa-Gesellschaft in München betrachtet Ungarn als Teil ihres Aktivitätsgebietes. Dies ist aus ungarischer Sicht nicht gerechtfertigt; vielmehr gelte es, den Balkan bzw. Südosteuropa und das östlich und westlich davon befindliche katholische und protestantische Ostmitteleuropa zu trennen¹⁹.

16 Hierzu HAVEL, Vaclav: *The Power of Powerless*. London 1985; KONRAD, György: „Mein Traum von Europa“. *Kursbuch*, September 1985.

17 KONRAD, György: „Der Traum von Mitteleuropa“. In: Erhard Busek, Gerhard Wilflinger (Hrsg.): *Aufbruch nach Mitteleuropa. Rekonstruktion eines versunkenen Kontinents*. Wien 1986, 95ff.

18 HOBBSAWM, Eric: „Mitteleuropa gibt es nicht“. *Zukunft* 12 (1989), 21–25.

19 ROMSICS, Ignác: Közép- és/vagy Kelet-Európa? Egy terminológiai vita nyomában [Mittel- und/oder Osteuropa? Auf den Spuren eines terminologischen Streites]. http://www.rubicon.hu/magyar/nyomtathato_verzio/kozep_es_vagy_kelet_europa_egy_terminologiai_vita_nyomaban/.

Die Visegrád-Gruppe

In neuerer Zeit qualifizierte sich der Begriff „Ostmitteleuropa“ für die Staaten der *Visegrád-Gruppe* (Polen, Slowakei, Tschechien und Ungarn). Diese weisen eine ganze Reihe von Gemeinsamkeiten in geographischer, historischer, kultureller und sogar ökonomischer Hinsicht auf. Historisch befanden sich diese Länder zwischen westlichen Nationalstaaten und dem Russischen Reich; in kultureller Hinsicht vermischten sich hier Einflüsse der Habsburger Monarchie und Preußens. In großen Teilen wurde deutsch gesprochen und Deutsche dominierten in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens. Nach dem Zweiten Weltkrieg gehörten Polen, die Slowakei, Tschechien und Ungarn zum sowjetischen Machtbereich. Bereits in den 80er Jahren des 20. Jh.s zeichnete sich in den Ländern eine Reformbereitschaft in Richtung Demokratisierung und Einführung der Marktwirtschaft ab. In Ungarn führte die Reformpolitik um Gyula Horn zur Auflösung des Eisernen Vorhangs, hin zum Beitritt in die Europäische Union. Nach 1990 waren es die neuen Demokratien Ostmitteleuropas, die dann in die Europäische Union aufgenommen worden sind. Auch in der Gegenwart stellt die Visegrád-Gruppe einen wichtigen Faktor in der Region und in Europa dar.

Und heute?

Ist heute, im 21. Jh., die Zuordnung Ungarns zu „Ostmitteleuropa“ noch relevant? Offenbar ist dies, zumindest aus ungarischer Sicht, nicht mehr der Fall. Der namhafte ungarische Historiker Ferenc Glatz (Jg. 1941) verwirft auch den Begriff „Mitteleuropa“. Nach dem Niedergang der sowjetischen politischen Einflussosphäre habe, so GLATZ (1992), diese Selbstverortung ihren Sinn verloren. Die sowjetische Expansionspolitik habe keine Relevanz mehr; das Ziel sei ein vereintes Europa und mit dem Begriff „Mitteleuropa“ könne Ungarn keinen Prestige-Gewinn erzielen²⁰.

20 GLATZ, Ferenc: „Hová tartozunk? Nyugat-, Kelet- és Közép-Európa“ [Wohin gehören wir? West-, Ost- und Mitteleuropa]. *História* 1992/05–06. 34–37.